Galicia.

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 33. Lemberg den 15. September 1840.

Joseph Speckbacher, der Feuerteufel.

Tyrol gehört zu denjenigen Ländern Europa's, die man mit Unrecht nur selten eines Besuches würdigt; seine Lage ist großartig und prachtvoll, seine Bewohner ausgezeichnet durch Tapferkeit und ausdauernden Fleiß. Die Geschichte dieses Landes ist nur wenig bekannt, und ist doch eine der anziehendsten. Der Aufstand der Tyroler im Jahre 1809, hat wenige Erinnerungen hinterlassen; die allgemeine Aufmerksamkeit war auf größere und wichtigere Ereignisse gerichtet, die Riesenschlachten, welche von einem Ende Europa's bis zum andern, von den Ufern des Tajo bis zu denen der Donau, geliefert wurden, wandten die Blicke von dem heldenmüthigen Kampf ab, den einige Bauern in einem Gebirgswinkel Deutschlands gegen Frankreichs mächtigen Gebieter wagten. Die Bülletins von 1809 sprachen von jener begeisterten Vaterlandsvertheidigung, wie von einem Räuberhaufen, welchen Priester erhitzten, England mit seinem Golde bestäche und halbwilde Hauptleute anführten; nichts desto weniger schlugen diese Räuber drei zu ihrer Unterwerfung ausgesandte Heere; und während das übrige Deutschland in harter Knechtschaft seufzte, boten sie allein, in ihren Felsen, wie in einer Festung verschanzt, den Siegern von Eckmühl und Wagram die Spitze und wichen nur der Übermacht. — Die Häupter dieser streitbaren Männer, Bauern wie sie selbst, bieten uns ein seltsames Gemisch von Größe und Einfachheit, von Heroismus und roher Naturkraft dar; ihre Namen sind, den einzigen Hofer abgerechnet, fast sämtlich der Vergessenheit übergeben; und dennoch ist es ein Mann, der nächst dem Sandwirthe das theuerste und ruhmwürdigste Andenken in Tyrol hinterlassen und gewiß gerechte Ansprüche darauf hat, als ein Muster echten Heldensinnes und aufrichtiger Anhänglichkeit gegen das angestammte Herrscherhaus aufgestellt zu werden. Wir meinen den beherzten Joseph Speckbacher, auch Feuerteufel genannt. Er war in Tyrol in einem kleinen Dorfe, in der Nähe von Hall, im Jahre 1768 geboren. Sein Vater, ein Holzlieferant, erfreute sich eines ziemlichen Wohlstandes, starb aber, bevor er sich die Erziehung seines Sohnes angelegen seyn lassen konnte; bald folgte ihm auch seine Frau in's Grab, und Joseph in einem Alter von noch nicht zehn Jahren, der Stütze seiner Eltern beraubt, ward der Pflege ferner Verwandten anvertraut. Diese vernachlässigten jedoch ihren Mündel auf so auffallende Weise, daß sie ihn nicht einmal im Schreiben und Lesen unterrichten ließen. Indessen ersetzte er diesen Mangel an Bildung durch die glücklichsten Anlagen, mit denen ihn die Natur ausgestattet. Vielleicht machte ihn auch die ungemeine Lebhaftigkeit und Regsamkeit seines Geistes, seine ungestüme und nach Unabhängigkeit strebende Gemüthsart zu Kopfanstrengungen und anhaltenden Fleiß unfähig, vielleicht lenkte ihn auch das gefährliche Beispiel seiner größtentheils älteren Genossen von ernsten, mehr eine sitzende Lebensart erheischenden Beschäftigungen ab. Der Jagd mit Leib und Seele ergeben, brachten die jungen Tyroler aus dieser Zeit, ganze Tage mit der Verfolgung der Gemsen oder des Steinbocks hin. Die Jagd war für sie eine Arbeit, ein Vergnügen, ein Bedürfniß; auf sie waren alle ihre Gedanken, alle ihre Fähigkeiten und Talente gerichtet. Sie hielten sich meist in Wäldern und mitten im Gebirgsschnee auf, während ihre Enkel in unsern Tagen in den Dorfschulen sitzen. Gewöhnt an Verluste, in Strapazen geübt, uneingedenk der Gefahr, wurden ihre Körper wie ihre Seelen gekräftigt und gestählt. In dieser strengen und harten Schule bildete sich der furchtbare Landsturm, welcher allein den Unterdrückern Europa's die Stirn bot. Bald zeichnete sich Speckbacher durch seine früh gereifte Kraft, seine Kühnheit, oder vielmehr durch eine gewisse Unbesonnenheit und Verwegenheit, die ihn nicht einmal die Nähe der Gefahr merken ließ, unter allen, welche an den Abenteuern und Unternehmungen Theil hatten, besonders aus. Der Blick seines Auges war scharf und durchdringend, seine Hand sicher, seine Glieder unermüdet; sein Geist erfinderisch wie die aller seiner Landsleute, erschöpfte sich niemals; er wußte, wenn es die Umstände erfoderten, List mit Kühnheit zu paaren: nur äußerst selten entwischte ein Wild seinen Nachstellungen oder Angriffen. Sein Ruf verbreitete sich bald in der Umgegend von Hall. Ja in Wolders, Rinn und Dux hörte man nur von den Abenteuern und Thaten Josephs, und die Hirten des Patscherkofel priesen mit Begeisterung die wunderbaren Unternehmungen des jungen Schützen. Lange Zeit führte er ein wildes, man möchte sagen räuberisches Leben, und machte

häufige Einfälle in das baiersche Grenzgebiet, als ihn endlich ein Vorfall seltsamer Art von diesem schrecklichen und gefahrvollen Gewerbe abmahnte und zu einem ruhigen und friedlichen Verhalten aufforderte. Eines Tages nämlich wollte er in Gesellschaft einiger berufsloser und überaus frecher Menschen, wieder einmal die Tyroler Grenze überschreiten, als der keckste dieser Plünderer, der, welchen die andern als ihren Hauptmann beachteten, getroffen von der Kugel eines baierschen Jägers, tod an seiner Seite niederfiel. Speckbacher sann anfangs darauf ihn zu rächen; bald aber zur Vernunft zurückkehrend und dieses entsetzliche Beispiel als die gerechte Züchtigung eines verbrecherischen Lebenswandels ansehend, sagte er seinen erstaunten Genossen, die nicht wagten Zweifel in seinen Muth zu setzen, ein Lebewohl, kehrte gelassen in sein Haus zurück und legte sein Gewehr ab, welches er nie wieder zu ähnlichen Zwecken zu benutzen schwor. Er hielt Wort. Von nun an führte er in dem Thale, in welchem er das Licht der Welt erblickte, ein zurückgezogenes, stilles und musterhaftes Leben; auch wurde er nicht lange nachher zum Aufseher über die Salzwerke von Hall ernannt, welches Amt ehedem sein Vater verwaltet hatte. — Speckbacher hatte gerade sein siebenundzwanzigstes Jahr angetreten, als er Marie Schmieder heirathete und durch diese Verbindung zu einem kleinen, ziemlich einträglichen Besitzthume gelangte. Marie Schmieder war eine Frau von Verstand, feinem Benehmen, und weit gebildeter als ihr Gatte. Sie beabsichtigte ihn in den ersten Elementen zu unterrichten, und fand in ihm einen sehr aufmerksamen und gelehrigen Schüler. Seine Freunde ermangelten nicht, ihn wegen seines veränderten Geschmacks zu necken und aufzuziehen. „Seht einmal den Speckbacher;“ hieß es, „er, der niemals eine Schule besuchte, will Schulmeister werden.“ Er selbst lachte mit ihnen, ohne sich deshalb in seinen Bemühungen stören zu lassen; denn er fürchtete die Vorwürfe seiner Frau weit mehr, als ehemals die Strafen seiner Erzieher. Mit der Zeit gelangte er an's Ziel seines schwierigen Vorhabens und erntete nicht lange darauf die Früchte seines Fleißes ein; denn im folgenden Jahre ward er als Mitglied des Richtercollegiums seines Bezirks erwählt, eine Würde, welche ziemlich der eines Friedensrichters gleicht. Die Matamorphose, man sieht es, war bedeutend: der junge, allgemein gefürchtete Mann war plötzlich in eine ernste, hohe obrigkeitliche Person umgestempelt.

Drei Jahre hindurch erfreute er sich einer glücklichen Ehe und betrieb seit einigen Monaten seine neuen und friedlichen Geschäfte mit dem größten Eifer, als die Wirkung des Krieges, den Frankreich mit ganz Europa führte, sich auch in den Tyroler Gauen verspüren ließ. Das Jahr 1797 hatte sein Ende erreicht. Im Laufe desselben hatten die Tyroler mit Staunen zahlreiche Österreichische Heere zu öfteren Wiederholungen ihr Gebiet durchkreuzen und in den Ebenen der Lombardey, wo sie Napoleon erwartete, zu Grunde gehen sehen. Mehr als ein Mal hatten sich die Trümmer dieser Armeen in Unordnung in die Thäler Tyrols geflüchtet, mehr als einmal hatten die treuen Bewohner dieser Thäler die Kranken bei sich aufgenommen, die Verwundeten gepflegt und mit den Flüchtigen ihr letztes Stückchen Brot brüderlich getheilt. Später, wo die Franzosen bereits bis Trient und Lavis vorgedrungen waren und der Kanonendonner an den Ufern der Etsch fürchterlich brüllte, da holten die tapfern Gebirgsbewohner ihre Carabiner hervor und versorgten sich mit Kugeln und Pulver, fest entschlossen, die Fürsten aus dem Hause Habsburg, an die sie die Macht der Gewohnheit und eine gewisse natürliche Zuneigung fesselte, bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Undisciplinirt und ohne alle Erfahrung in der eigentlichen Kriegskunst, mußten sie freilich zuletzt gegen wohl eingeübte und gehörig organisirte Truppen den Kürzeren ziehen; wenigstens aber zeugte das mit ihren Leichnamen angefüllte Schlachtfeld, daß sie für ihren Kaiser ihr Leben zu opfern wußten. — Erschien Speckbacher in den Reihen der Kämpfer von 1797? Wir wissen es nicht. Wie dem auch sey, ergriff er in dieser Epoche die Waffen, so that er es ohne Zweifel nur als gemeiner Soldat und ohne daß er sich besonders ausgezeichnet hätte. Erst, als nach dem Preßburger Frieden im Jahre 1805 Tyrol an Baiern überging, als eine unkluge Verwaltung, die Bedrückungen, und das höhnische Betragen der baierschen Beamten das Volk, welches stets einen Abscheu gegen alles Fremde fühlte, bis auf's Äußerste brachte — da erst machte sich Speckbachers Genie und Willenskraft geltend, und auf alle Weise suchte er der Schmach, die auf seinem Vaterlande lastete, entgegen zu arbeiten. In den ersten Tagen der Besitzergreifung Tyrols durch die Baiern, begegnete er dem bekannten, nachher so unglücklichen Hofer auf der großen Messe in Sterzing. Sogleich fühlten diese beiden Männer eine gegenseitige Neigung, sie theilten Haß und Liebe gemeinschaftlich — kurz, sie hatten sich verstanden. Hofer schätzte nach Gebühr die Kühnheit und Charakterfestigkeit Speckbachers, und dieser das ihm unerklärliche, geheimnißvolle Übergewicht, die Ausdauer und den Biedersinn Hofers. Beide gestanden sich einander ihre Hoffnungen und Pläne; ja, als der wackere Sandwirth nach seinem Zusammentreffen mit dem Erzherzog Johann und nach seinem Briefwechsel mit Chasteller, sich für die Ausführung eines großen Schlages entschieden hatte, ließ er bald Speckbacher in den Bund der Patrioten aufnehmen und rechnete vorzüglich auf seine thätige Mitwirkung. Speckbacher rechtfertigte das ihm geschenkte Vertrauen. Durch seinen Eifer, seine unermüdliche Thätigkeit und seine klare Besonnenheit war vor Ende der ersten Woche des Aprils 1809, in den Umgebungen von Schwatz und Hall Alles zu einer allgemeinen Erhebung bereit, ohne daß die Baiern etwas davon merkten. Unsere Absicht ist es hier nicht, diesen denkwürdigen Kampf und die Großthaten unseres Helden während desselben zu schildern; vielmehr liegt uns daran, die Schicksale des tapfern Mannes unmittelbar nach Beendigung des Krieges näher zu beleuchten. — Die Nachricht von dem zu Wien abgeschlossenen Frieden erstickte die Flamme des Aufruhrs, die ihrem Kaiser so treuen und ergebenen Tyroler überzeugten sich von der Nutzlosigkeit jedes Widerstandes und schienen entschlossen, sich ihren Peinigern zu unterwerfen. Hofer selbst foderte auf die Vorstellungen des Erzherzogs Johann seine Streitgenossen öffentlich auf, die Waffen niederzulegen und zu ihrem Herd zurückzukehren, als ein Tyroler-Offizier, Namens Kolb, unter allerhand Vorspiegelungen die Bauern, die schon auseinander zu gehen Willens waren, wiederum aufwiegelte; Hofer, meinte er, sey falsch berichtet worden, Österreich weit entfernt, seine geliebten Unterthanen im Stich zu lassen, er sey beauftragt ihnen zu melden, daß sie statt ihren Nacken unter's Joch zu beugen, den letzten und einen recht ernstlichen Versuch zu ihrer Befreiung machen sollten. — Wie gern

ließen sie sich täuschen, mit welcher Hast unterzogen sie sich auf's Neue den Beschwerden des Krieges, wie wenig berechneten sie die Unmöglichkeit eines unglücklichen Ausgangs, wie wenig scheuten sie die ihnen drohenden Gefahren, um nur wieder unter Österreichs milden Scepter zu gelangen! Wie Löwen stritten sie für ihre gerechte und heilige Sache, allein sie mußten unterliegen. Die Häupter dieser wüthenden Rotten traf nun das Schwert der Rache. Peter Mayer ward erschossen, Hofers Los ist bekannt genug, der Capuziner Haspinger ergriff eilig die Flucht, eben so der Urheber dieses unseligen Feldzugs, der oben erwähnte Kolb, und unser Speckbacher endlich war, da man einen hohen Preis auf seinen Kopf setzte, genöthigt, sich in das Gebirge zu werfen. Die Unerschrockenheit des Feuerteufels (welchen Namen er sich bei Gelegenheit der Zerstörung der Haller Brücke erwarb, indem er sich derselben mit fast übermenschlichem Muthe, ungeachtet des entsetzlichsten Kugelregens, bemeisterte) stand bei den Baiern noch in gutem Andenken; sie hatten seinen festen, unerschütterlichen Sinn, die unerschöpflichen Quellen seines reichen Geistes und seinen mächtigen Einfluß auf die unter ihm dienenden Bauern kennen gelernt. Immer also fürchteten sie ihn, und legten einen hohen Werth auf die Habhaftwerdung seiner Person. Überall ward sein Bildniß öffentlich ausgehängt, in allen Tagesblättern die Züge seines Gesichts, seine Größe, seine Tracht mit pünktlicher Genauigkeit angegeben; zahlreiche Patrouillen durchstreiften nach allen Richtungen die lange Kette der Schneeberge, welche sich zwischen den Ziller- und Inn-Thälern erheben und wo, wie man wußte, Speckbacher sich verborgen hielt. Die baierschen Soldaten auf ihn durch die Erinnerung an die übeln Streiche, die er ihnen gespielt, im höchsten Grade erbittert und durch die versprochene Belohnung angelockt, hetzten und umzingelten ihn wie ein Wild. Hatten sie seine Spur verloren, so durchsuchten sie die Wälder, die abgelegenen Hütten, die Tiefen, die ausgehöhlten Bäume, ja selbst die Felsenritzen und das dichte Moos, weil sie dachten, daß der verschmitzte Sohn des Gebirges auch in solchen Orten versteckt seyn könnte. Immer jedoch täuschte er durch Gewandtheit seine emsigen Verfolger; seine Abenteuer grenzen wirklich an das Fabelhafte. Anfangs hatte er dreizehn entschlossene Gefährten bei sich, mehrere Tage wanderte er mit ihnen von Hütte zu Hütte, von einer Höhe zur andern, manchmal hielt er sogar kleinen feindlichen Truppenabtheilungen Stand, und nach Überwindung unendlicher Hemmniße erklimmte er endlich den Berggipfel, auf welchem die Zill entspringt.

(Beschluß folgt.)

Bilder aus Galizien.

Standbild weiland Seiner Majestät Franz I. in der Kreisstadt Stanislau.

Der schmerzliche Verlust des großen, allgemein mit warmer Liebe verehrten Monarchen, unter dessen glorreich segenvoller Regierung die Kreisstadt Stanislau sich zur zweiten Stadt im Lande erhob, machte den Wunsch der Bürgerschaft rege, ein bleibendes Denkmal der innigen Dankbarkeit der Commune, ein Zeichen der Unterthanentreue zu begründen. Die Bürgerschaft der Kreisstadt, der Adel und die Insaßen des Stanislauer Kreises vereinten sich zur Anschaffung des in der Kreisstadt auf dem Franzens-Platze aufgerichteten Standbildes weiland Seiner Majestät Kaiser Franz I., welches auch als Kunstwerk betrachtet, volle Beachtung verdient.

Der Grundriß des Fußgestelles bildet ein Quadrat von 18 Wiener Fuß, auf jeder der vier Seiten. In jeder Ecke der untersten Stufe, und in der Mitte derselben stehen 8 Säulen von Stein mit Kettengehängen verbunden, um das Monument vor Beschädigungen zu sichern.

Bei dem Entwurfe hatte der Künstler, der k. k. Professor der Bildhauerkunst Hr. Schaller in Wien, die Stelle des Testaments Sr. Majestät des Höchstseligen Kaisers vor Augen: — „Meine Liebe vermache ich meinen Unterthanen, und ich hoffe, daß ich für sie bei Gott werde bitten können.“ —

Dieser Idee zufolge, steht der verklärte Monarch im Kaiser-Ornate mit gegen Himmel gerichtetem Blicke da, mit seiner Rechten auf seine zurückgelassenen Kinder deutend. Die Würde und Einfachheit in dem Entwurfe, die Schönheit und Zweckmäßigkeit der Motive, so wie die vollständig korrecte und gelungene Ausführung, geben einen neuen Belag zu der vielseitig anerkannten hohen Kunst des Herrn Professors Schaller, und fügen seinem wohlbegründeten Rufe, ein neues wohlverdientes Lob um so mehr bei, als durch die Geldmittel der Kreis, in welchem sich der Künstler bewegen konnte, sehr bestimmt gezogen war.

Das Piedestal wurde im Quadrate von Steinen, welche im Stanislauer Kreise selbst bei Zuraki gebrochen werden, der Würde des Ganzen entsprechend angefertigt. — Die vier in dem Eisengußwerke des Herrn Grafen Salm Reiferscheid zu Blansko in Mähren, geschmackvoll ausgeführten Inschriftentafeln enthalten in erhabener Schrift, die Vorderseite: „Franciscus I. Imperator Austriae;“ — die linke Seite den Wahlspruch des Verklärten: „Justitia regnorum fundamentum.“ — Die rechte Seite die jedem getreuen Unterthan Österreichs ewig merkwürdige Stelle des Testaments: „Amorem meum relinquo subditis meis, spero fore, ut pro eorum salute Deum rogare valeam“ — endlich die Rückseite die Widmung: „Imperatori-Regi-Patri-Cives Stanislaopolienses MDCCCXXXVII.“

Am 13. Mai 1838 geschah nach vorausgegangenem feierlichen, von Sr. Excellenz dem hochwürdigen Herrn Erzbischof Primas Franz de Paula Pistek in der Exjesuitenkirche abgehaltenen Hochamte, die feierliche Enthüllung durch den damaligen Stanislauer Herrn Kreishauptmann dermaligen Herrn Hofrath Casimir Ritter v. Milbacher, mittelst einer der Feier des Tages und den Gefühlen der Versammlung entsprechenden Rede.

Die Garnison, das k. k. Infanterie-Regiment Erzherzog Stephan Nr. 58, — eine Abtheilung des herbeigezogenen k. k. Husaren-Regiments König von Würtemberg Nr. 6, — die k. k. und städtischen Behörden, der zahlreiche Adel der Umgegend, die gesammte Bürgerschaft und Tausende treuer Unterthanen begleiteten mit feierlicher Andacht und tiefer Rührung das von Sr. Excelenz dem hochwürdigen Herrn Erzbischof Primas gesprochene ergreifende Gebet. —

Dieses erste Denkmal in einer der entferntesten Provinzen des weiten Kaiserstaates aufgestellt, beurkundet die allgemeine Verbreitung der vielfachen Wohlthaten des segenreichen Kaiser-Scepters und zeugt von dem jubelnden Danke, den innigen Gefühlen der reinsten Verehrung und der kindlich treuesten Anhänglichkeit an das allgeliebte hohe Kaiserhaus. —

Telegraph.

Die Überschwemmung von Großwardein. Wir haben bereits in der Nr. 27 unsers Blattes des Elementarereignißes erwähnt, wodurch die vier vereinten Städte: Varad Olassi, Varad Velencze, Varad Varaha und Großwardein betroffen wurden, wir kehren hier zu diesem Ereigniße zurück, um der außerordentlichen Anstrengungen und Aufopferungen des k. k. Militärs, denen mehrere Hundert Menschen ihr Leben danken, und eines Mannes zu erwähnen, der auch in der Ferne der Gegenstand der Verehrung und Hochachtung bleibt, die ihm während seines Aufenthalts in Lemberg, von Jedermann herzlich gezollt wurde.

Der 1. August war ein Tag des Schreckens für Großwardein und die vereinigten Städte, der Körös-Fluß war durch lang anhaltende Regengüße zu einer solchen Höhe gestiegen, daß in der Nacht vom 31. Juli auf den ersten August der Körös-Fluß aus seinen Ufern drang, die Vorstädte Porond und Kalona Varos, alle niedrig liegenden Theile der Stadt und einen Theil der Varad Olassi um 4 Uhr Morg. dergestalt überschwemmte, daß die reißenden Fluthen nicht nur ganze Häuser mit sich fortrissen, von der untern Brücke über die Körös durch herabgeschwemmtes Bauholz und Geräthe zwei Joche hinausgedrückt, das linke Landjoch ganz unterwaschen, und mehrere Hundert Menschen in allen überschwemmten Gegenden bedroht waren, durch diese Fluthen weggerafft, und die ganze Stadt überschwemmt zu werden. — Auf die erste Anzeige dieses furchtbaren Ereignißes ließ der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär Freiherr von Hrabowski sämmtliche dienstfreie Mannschaft des in Großwardein garnisonirenden 3. Bataillons des löbl. k. k. Lin. Inf. Regiments Baron Mariassy Nr. 37 und der daselbst liegenden Abtheilung des Uhlanen-Regiments Kaiser Nr. 3, ausrücken, und leitete die von der Mannschaft ausgeführte Rettung mit solcher eigenen Aufopferung und Einsicht, daß nach seinem Beispiele und seiner Anführung von den braven Truppen das Unglaubliche geleistet wurde. Hier zeigte sich die Wohlthätigkeit der vielseitigen körperlichen Ausbildung des Kriegers, denn während ein Theil der Mannschaft in der Eile aus Thüren, Brettern und Balken Flöße verfertigte, und mit denselben den reißenden Fluthen trotzte, hatten die Schwimmer mit muthiger Verachtung der eigenen Gefahr, sich in die tobenden Wellen gestürzt, und mit Gefahr des eigenen Lebens retteten sie Weiber, Greise und Kinder von den Dächern und aus den Häusern, und brachten sie schwimmend aus den zusammenstürzenden Häusern und aus den Fluthen; ein Theil der Mannschaft arbeitete mit Lebensgefahr an der bedrohten Brücke, deren Zerstörung und die dadurch leicht erfolgende Sperrung des Flußes noch weit größeres Unglück herbeigeführt hätte. Mehrere Hundert Menschen danken ihr Leben den braven Kriegern, deren übermenschlicher Anstrengung es gelang, bis Mittag alle Menschen, und bis gegen Abend fast alle Effecten aus den überschwemmten, zum Theile eingesunkenen oder fortgerissenen Häusern zu retten. Von 4 Uhr Morgens bis 6 Uhr Nachmittags dauerte dieses schreckliche Schauspiel, erst gegen Abend begann die Überschwemmung zu fallen.

Die gesammte Mannschaft hatte mit einem Muthe und einer Verachtung aller eigenen Lebensgefahr, welche über alles Lob erhaben sind, einen neuen Kranz des Ruhmes sich erworben, mehrere Einzelne haben sich durch beispiellose Kühnheit und Geschicklichkeit hervorgethan. Die Thaten der vaterländischen Krieger wurden von allen Seiten eben so sehr mit dem Staunen der Bewunderung als dem gerührtesten Danke der Geretteten begleitet. Nebst den Geldgeschenken, welche der Herr F. M. Lieut. Baron Hrabowski selbst während der Überschwemmung zur Aufmunterung der Rettenden spendete, sandte auch der hochwürdige Herr Bischof der Mannschaft ein Geschenk von 50 fl. C. M. — die am 12. August zur General-Congregation versammelten Stände des Biharer Comitats votirten eine Dankadresse, welche selbe in ungarischer Sprache dem Herrn F. M. L. Freiherrn v. Hrabowski übersendeten, und die wir hier in getreuer Übersetzung mittheilen. —

»Hochwohlgeborener Herr Feldmarschall-Lieutenant! Wir wissen, daß aus Nächstenliebe entsprungene Thaten nicht durch fremde Anerkennung, nicht durch Belobungen, sondern durch das eigene Bewußtseyn belohnt werden: eben so wissen wir, daß in demselben Maße, als Euer Hochwohlgeboren für solche Thaten keinen Dank erwarten, wir uns außer Stand fühlen, Euer Hochwohlgeboren für dieselben zu belohnen: übrigens glauben wir, daß Hochdieselben den in diesen Zeilen dargestellten Ausdruck unserer wohlverdienten Dankgefühle für die von Hochdenenselben bei Gelegenheit der jüngst stattgehabten Überschwemmung zur Rettung der durch die Fluthen bedrängten Unglücklichen aus reiner Menschenliebe veranstalteten vielfältigen Hilfeleistungen gütigst aufnehmen werden, von denen wir Euer Hochwohlgeboren zu versichern uns zur angenehmsten Pflicht machen. — Hochdero Wohlgewogenheit uns empfehlend geharren wir, Euer Hochwohlgeboren bereitwilligste Diener,— die Stände des Biharer Comitats.« M.

Tages-Chronik.

Inland. Am 10. August hat die von Seite des löbl. Pesther Comitats zur Untersuchung der Pesth-Debrecziner-Eisenbahnstrecke ernannte Deputation, ihre Arbeiten begonnen. — Am 27. August spürte man in Klagenfurt, Laibach, Triest und Venedig einige leichte Erdstöße, welche jedoch keinen Schaden verursachten. — Der so eben beendete Johann-Enthauptungs-Markt in Pesth, war ziemlich großartig und lebhaft. Große Massen von Baumwollenwaaren, dann Leinen, wurden in die untern Gegenden Ungarns und in die benachbarten türkischen Provinzen abgesetzt. In Landes-Produkten herrschte ebenfalls große Regsamkeit.

Spanien. Die Königinen gehen auf der Rückreise nach Madrid zur See nach Valencia. Der Herzog dela Victoria bleibt einstweilen in Catalonien.

England. Am 20. August ward ein großer Theil der von Ludwig Bonaparte in London zurückgelassenen Effecten und Kostbarkeiten versteigert. Die Ratification des Vertrags, die Pacification des Orients betreffend, von Seite der nordischen Mächte, ist in London angekommen, jene des Sultans wird in einigen Tagen erwartet. Die Differenz zwischen England und Frankreich wegen der syrischen Frage scheint ihrer Lösung nahe.

Frankreich. Die Instruction des Attentats von Boulogne dauert ohne Unterbrechung fort. — Die Fregatte »Belle Poule« und »Favorite« mit dem Prinzen von Joinville, waren auf dem Wege nach St. Helene am 24. Juli in Madera und segelten am 26. ab. — In Algier werden die Rüstungen zu dem Feldzug, der gegen Ende September beginnen soll, eifrig betrieben. Auch Abdel Kader rüstet sich und läßt von Neuem den Krieg in der ganzen Regentschaft predigen. Man spricht von der Abreise der Herzoge von Nemours und Aumale zu der Expedition in Algier. Der Versuch, unter den 30,000 Carlisten, welche sich aus Spanien nach Frankreich flüchteten, für die Fremdenlegion zu werben, ist mißlungen, kaum 600 Mann ließen sich anwerben; die Regierung beginnt selbe zu öffentlichen Arbeiten zu verwenden.

Türkei. Rifaat Bey ist mit großem Gefolge und begleitet von einem englischen, österreichischen, russischen und preußischen Agenten nach Alexandrien abgegangen. Eine türkische Schiffs-Division segelte nach den Küsten Syriens ab. Die österreichische Fregate »Medea« segelte am 10. August mit 3 englischen Linienschiffen nach Egypten ab. Mehemed Ali hat Alexandrien in Belagerungsstand erklärt und die Nationalgarden von Cairo und Alexandrien aufgerufen. Die Insurection in Syrien ist keineswegs gedämpft. — Eines der neuesten und interessantesten Ereigniße in der Türkei ist das Erscheinen einer neuen Zeitung in Constantinopel, deren Herausgeber der bekannte Engländer Churchill ist; sie ist bestimmt, in- und ausländische Notizen, vorzüglich in Bezug auf Wissenschaften, Künste, Gewerbe und Handel zu enthalten; mit derselben ist ein Anzeigeblatt verbunden. Sie erscheint alle 10 Tage, und die beiden ersten Blätter enthalten eine Reihe sehr interessanter Auffätze, worunter wir nur jener: über die Erfordernisse der Landwirthschaft, über die Dampfkraft, über den Nutzen der Quarantaine-Anstalten, über die Cholera — eine kurze Darstellung der Ursachen des spanischen Krieges u. s. w. erwähnen wollen, um zu zeigen, welches Bestreben für die Bildung des Orients hieraus hervorleuchtet. —

Auffoderung.

Diejenigen unterstützenden und ausübenden Herren Mitglieder des galiz. Musikvereins, welche mit der Einzahlung der monatlichen Beiträge für das Musikjahr 1839 d. i. bis letzten Mai 1840 rückständig geblieben sind, werden hiemit aufgefodert, dieselben bis Ende Sept. l. J. an die Musikvereinskassa abzuführen, oder die dagegen waltenden Hinderniße namhaft zu machen, weil sie sonst nach den Bestimmungen der §§. 8 und 10 der Vereinsstatuten, aufhören, als Vereinsmitglieder angesehen zu werden.

Von der Direction des galiz. Musikvereins.

Lemberg den 9. September 1840.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.